

7

ILLUMINATIONEN

53

EINE JAHRESZEIT IN DER HÖLLE

Fragmente

83

SEHER-BRIEFE

Fragment

- 95 MICHAEL GLASMEIER:
»WAS KANN DAS HOLZ DAFÜR,
WENN ES ZUR GEIGE WIRD«
- 122 EDITORISCHE ANMERKUNG
- 124 GLOSSAR
- 126 IMPRESSUM

ILLUMINATIONEN

Sobald sich die Idee der Sintflut verlaufen hatte, hockte ein Hase im Klee zwischen bebenden Blütenglöckchen, und durch die Spinngewebe betete er zum Regenbogen.

O die Edelsteine, die sich verbargen, – die schon leuchtenden Blicke der Blüten.

In der großen schmutzigen Straße türmten sich die Auslagen, und Boote wurden zum Meer gezogen, das hoch am Horizont lag wie auf Kupferstichen.

Blut lief bei Ritter Blaubart, – in den Schlachthöfen, – in den Arenen, wo Gottes Siegel die Fenster bleicht. Blut und Milch flossen.

Die Biber bauten. Die ›Mazagrans‹ dampften in den Stampen. In dem großen Haus mit noch vom Regen triefenden Scheiben beugten sich Kinder in Trauerkleidern über die wunderbaren Bilderbögen.

Eine Tür schlug zu, und auf dem Dorfplatz im Glitzern der Regenschauer schwenkte ein Kind die Arme, von allen Wetterfahnen und Turmhähnen ringsum verstanden.

Madame*** stellte ein Klavier in die Alpen. An den hunderttausend Altären des Doms wurden Messen gelesen und Kommunionen feierlich begangen.

Die Karawanen brachen auf. Und im Eisblockchaos der Polarnächte wurde das Splendid-Hotel errichtet.

Seitdem hörte der Mond die Schakale in den Thymianwüsten heulen – und die Eklogen in Holzschuhen durch die Obstgarten raunen. Dann, im violetten Gehölz voller drängender Knospen, sagte mir Eucharis, dass es Frühling sei.

Quill auf, See; – Schaum, flute über die Brücke und über die Wälder; – schwarze Fahnen und Orgeln, – Blitz und Donner, – steigt und rollt; – Wellen und Schwermut, steigt und bringt die Sintfluten zurück.

Denn seit sie sich verlieben, – o die Edelsteine, die sich vergraben, die Blumen, die sich geöffnet! – ist das langweilig! und die Königin, die Hexe, die ihre Holzkohlen im irdenen Topf entzündet, wird uns niemals erzählen wollen, was sie weiß und was uns verborgen ist.

II · KINDHEIT

i

Dieses Idol, schwarze Augen, gelbe Mähne, ohne Verwandtschaft noch Gefolge, edler als die Sage, mexikanisch oder flämisch: sein Reich, freches Tiefblau und Grün, zieht sich Strandküsten entlang, von schifflosen Wellen mit wilden Namen getauft, griechisch, slawisch, keltisch.

Am Waldesrand – Traublüten klingen, platzen, leuchten, – das Mädchen mit den gelbroten Lippen, die Knie ver-schränkt in der aus den Wiesen steigenden hellen Sintflut, Nacktheit, beschattet, durchdrungen, umhüllt von den Regenbögen, den Blumen, dem Meer.

Damen, auf meernahen Terrassen wandelnd; Kinder und Riesinnen, stolze Negerinnen im grünspangrauen Moos, Juwelen aufrecht im fetten Boden der Gebüsche und der von Schneeschmelzen triefenden Gärten, – junge Mütter

und große Schwestern mit Wallfahrtblicken, Sultaninnen, Prinzessinnen, Hoffart in Gang und Gewändern, kleine Mädchen aus der Fremde und sanft unglückliche Wesen. Wie langweilig, die Stunde ›lieber Leib‹, ›liebes Herz‹!

ii

Sie ist es, die kleine Tote, hinter dem Rosenstrauch. – Die junge verstorbene Mama schreitet die Freitreppe hinab. – Die Kalesche des Veters kreischt auf dem Kies. – Der kleine Bruder – (er ist in Indien!) dort, vor dem Sonnenuntergang, auf der Nelkenwiese. – Die Alten, aufrecht begraben unter den Goldlackblüten des Walls.

Ein goldner Blätterschwarm umgibt das Haus des Generals. Sie sind im Süden. – Die rote Landstraße führt zum verlassenen Gasthof. Das Schloss ist zu verkaufen; die Fensterläden haben sich gelöst. – Der Pfarrer wird die Schlüssel der Kirche mitgenommen haben. – Die Wächterhäuschen rings um den Park sind unbewohnt. Der Zaun ist so hoch, dass ihn nur die rauschenden Wipfel überragen. Übrigens gibt es nichts zu sehen dahinter.

Die Wiesen steigen auf zu Dörfern ohne Hahn, ohne Amboss. Die Schleuse ist offen. O die Kalvarienberge und Windmühlen der Einöden, die Inseln und Heuschober. Wunderblumen summten. Sanfte Hänge wiegten ihn. Tiere, schön wie Fabelwesen, zogen einher. Über dem offenen Meer, aus einer Ewigkeit heißer Tränen gebraut, ballten sich die Wolken.

Dort im Wald ist ein Vogel, du verweilst und errötest, hörst du sein Lied.

Eine Uhr, die nicht schlägt.

Eine Mulde mit einem Nest voll weißer Tiere.

Eine Kirche, die versinkt, ein See, der emporsteigt.

Ein kleiner Wagen, verlassen im Dickicht, oder er rollt, mit Bändern geschmückt, eilig den Waldweg hinab.

Eine Truppe kleiner Schauspieler auf der Landstraße, schon zum Spiel geputzt, durch die Zweige am Waldrand erspäht.

Und schließlich, fühlst du Hunger und Durst, ist dort einer, der dich verjagt.

Ich bin der Heilige, im Gebet auf der Terrasse, – wie die friedlichen Tiere weiden bis ans Meer Palästinas.

Ich bin der Gelehrte im dunkelen Lehnstuhl. Regen und Zweige prasseln gegen das Fenster der Bibliothek.

Ich bin der Wanderer auf der Landstraße durch die Zwergwälder; das Rauschen der Schleusen übertönt meine Schritte. Noch lange sehe ich die schwermütige Goldlauge des Sonnenuntergangs.

Ich wäre wohl auch das verlassene Kind auf der Mole, die weit ins offene Meer führt, der kleine Diener auf der Allee, deren Stirn den Himmel berührt.

Die Feldwege sind steinig. Ginsterbüsche bedecken die

Hügel. Die Luft ist reglos. Wie fern sind Quellen und Vögel! Ginge man weiter, es käme nur noch das Ende der Welt.

Endlich wäre noch dieses Grab zu loben, kalkgeweißt mit erhabnen Zementstreifen, – sehr tief unter der Erde. Ich stütze den Arm auf den Tisch, grell bestrahlt die Lampe Zeitungen, die ich kindisch genug bin, wieder zu lesen, belanglose Bücher.

In riesigen Fernen, weit über meinem unterirdischen Salon, wurzeln Häuser, sammeln sich Nebel. Schwarz oder rot ist der Schlamm. Ungeheuerliche Stadt, endlose Nacht! Mir näher gurgeln Abflussröhren. Seitwärts nichts als die Dichte des Erdballs. Vielleicht azurene Abgründe, Feuerbrunnen. Vielleicht begegnen sich dort Kometen und Monde, Meere und Sagen.

In bitteren Stunden ersinne ich Kugeln aus Saphir, aus Metall. Ich bin Meister des Schweigens. Warum sollte das Trugbild eines Luftschatzes in der Ecke des Gewölbes aufscheinen?

III · MÄRCHEN

Ein Prinz hatte das qualvolle Gefühl, sich um nichts anderes als die Vervollkommnung banaler Großmut bemüht zu haben. Er ahnte erstaunliche Revolutionen der Liebe, und er vermutete, seine Frauen hatten Besseres zu

geben als diese vom Himmel und Luxus verschonten Gefälligkeiten. Er wollte die Wahrheit sehen, die Stunde der Quintessenz von Begier und Erfüllung. Ob er damit von der Gottesfurcht abirrte oder nicht, er wollte es. Jedenfalls hatte er eine weitreichende irdische Macht.

Alle Frauen, die ihn gekannt hatten, wurden ermordet. Welche Verheerung im Garten der Schönheit! Unter dem Schwerte segneten sie ihn. Er befahl keine anderen zu sich. – Die Frauen erschienen wieder.

Er tötete sein ganzes Gefolge, nach der Jagd oder dem Trinkgelage. – Alle folgten ihm weiter.

Zum Vergnügen erdrosselte er seine Luxustiere. Er ließ seine Paläste in Flammen aufgehen. Er stürzte sich auf die Menschen und riss sie in Stücke. – Die Menschen, die goldenen Dächer, die schönen Tiere blieben.

Kann man sich durch Zerstörungswut in Ekstase versetzen, sich durch Grausamkeit verjüngen! Das Volk murrte nicht. Seine Ansichten unterstützte niemand.

Eines Abends ritt er in stolzem Galopp. Da erschien ihm ein Genius, von unbeschreiblicher, ja unzulässiger Schönheit. Aus seinem Antlitz, seiner Haltung strahlte die Verheißung einer vielfältigen, alles umfassenden Liebe! eines unsagbaren, ja unerträglichen Glücks! Wahrscheinlich lösten der Prinz und der Genius sich auf in die Quintessenz des Wohlseins. Wie hatten sie nicht daran sterben müssen? Gemeinsam also starben sie.

Doch der Prinz verschied im üblichen Alter auf seinem Schloss. Der Prinz war der Genius. Der Genius war der Prinz. Unserer Sehnsucht fehlt die wissende Musik.

Sehr handfeste Kerle. Manche haben eure Welten ausgebeutet. Genügsam, und ohne Hast, ihre glänzenden Fähigkeiten und ihre Kenntnis von euerm Gewissen in Taten umzusetzen.

Was für reife Männer! Augen, stumpf wie die Sommernacht, rot und schwarz, dreifarbig, aus Stahl, mit Goldsternen besät; entstellte Mienen, bleigrau, wächsern, brennend rot; freche Heiserkeiten! Das grausame Stolzieren des Flittergoldes! – Es sind auch Jungen unter ihnen, – was für Blicke würden sie für Cherubin haben? – mit grauenhaften Stimmen und einigen gefährlichen Tricks begabt. Man lässt sie in der Stadt herumstolzieren, aufgetakelt mit widerlichem *Luxus*.

O das gewaltsame Paradies der rasenden Fratze! Kein Vergleich mit euren Fakiren und anderen Bühnenposen. In improvisierten Kostümen in der Art der bösen Träume spielen sie Balladen, Tragödien von Räubern und Halbgöttern, witziger als Geschichte oder Religion sie jemals erfanden. Chinesen, Hottentotten, Zigeuner, Blödiane, Hyänen, Moloche, uralte Wahnbilder, finstre Dämonen, mischen sie volkstümlichen Mutterwitz mit gezierten Gebärden und bestialischen Zärtlichkeiten. Sie würden die neusten Stücke oder einfältige Gassenhauer vortragen. Meisterjongleure, verwandeln sie Ort und Personen und treiben magnetische Posse. Die Augen flammen, das Blut singt, die Knochen dehnen sich, Tränen und rotes Gerinnsel fließen. Ihre Fopperei, ihr Terror dauern eine Minute oder ganze Monate. Ich allein besitze den Schlüssel dieser wilden Parade.

Anmutiger Sohn Pans! Um deine von Wiesenblumen und Beeren bekränzte Stirn tanzen deine Augen, die kostbaren Bälle. Deine weinrot gefleckten Wangen höhnen sich. Deine Hauer schimmern. Einer Leier gleicht deine Brust, und Geläute kreist in deinen blonden Armen. In diesem Leib mit dem schlummernden Doppelgeschlecht klopft dein Herz. Wandele, nachts, und wiege leicht deinen Schenkel, diesen zweiten Schenkel und das Bein, das linke.

VI · BEING BEAUTEOUS

Vor Schnee ein Wesen von hochwüchsiger Schönheit. Das Pfeifen des Todes und Kreise dumpfer Musik lassen diesen angebeteten Leib steigen, sich dehnen und beben wie ein Gespenst; scharlachrote und schwarze Wunden blühen in diesem stolzen Fleisch. Die dem Leben eigenen Farben dunkeln, tanzen, verströmen im Bann der Vision, auf dem Bauplatz. Schauer erheben sich tosend, und der wahnwitzige Reiz dieser Effekte, durchdröhnt vom Todespfeifen und der rauhen Musik, welche die Welt, weit hinter uns, auf sie, die Mutter der Schönheit wirft, – sie weicht zurück, bäumt sich auf. O! unser Gebein ist mit neuem, liebessehnsüchtigem Fleisch umhüllt.

O das aschgraue Antlitz, das Wappen aus Rosshaar, die Arme aus Kristall! der Kanon, auf den ich niederstürzen muss durch das Gewirr der Bäume und der schwebenden Luft!

i

O die ungeheuren Alleen des heiligen Landes, die Terrassen des Tempels! Was ist aus dem Brahmanen geworden, der mir die Sprüche auslegte? Von damals, von dorthin erinnere ich mich sogar der alten Frauen! Ich weiß noch die Silber- und Sonnenstunden längs der Ströme, die Hand der Gefährtin auf meiner Schulter, und wie wir standen, umschlungen, in den pfefferbraunen Ebenen. – Ein Schwarm scharlachroter Tauben donnert um meine Gedanken. – Hierher verbannt, hatte ich eine Bühne, alle dramatischen Meisterwerke aller Literaturen zu spielen. Ich würde euch unerhörte Reichtümer weisen. Ich beobachte die Geschichte der Schätze, die ihr fandet. Ich sehe den Zusammenhang! Man verschmäht meine Weisheit ebenso wie das Chaos. Was ist mein Nichts gegen die Bestürzung, die euch erwartet?

ii

Ich bin ein Erfinder von weit höherem Verdienst als all meine Vorgänger; ja, ein Musiker, der so etwas wie den Schlüssel der Liebe entdeckt hat. Zur Zeit Landjunker eines kargen Anwesens unter nüchternem Himmel, bemühe ich mich, Rührung zu empfinden bei der Erinnerung an die bettelarme Kindheit, an die Lehrzeit oder die Ankunft in Holzschuhen, an literarische Streitigkeiten, fünf oder sechs